

# Defizient und irreführend

## || Die Themen Wunder und Parapsychologie im Lexikon für Theologie und Kirche

Von François Reckinger, Zschopau

Seit dem Erscheinen ihres 10. Bandes (2001) liegt die 3. Ausgabe des »Lexikon für Theologie und Kirche«, abgesehen vom angekündigten Registerband, vollständig vor, so dass nunmehr eine Gesamtbeurteilung möglich wird. Für objektive Sachinformation in vielen Beiträgen dürfen wir den Autoren und Herausgebern sicher dankbar sein. Die Freude darüber wird jedoch gründlich verdorben durch die ideelle Ausrichtung anderer Artikel, zu wichtigen Themen, in denen statt der katholischen Lehre der Zeitgeist den Ausschlag gibt. Dies soll im Folgenden am Beispiel der miteinander zusammenhängenden Themen Wunder und Parapsychologie aufgezeigt werden. Ich greife dabei auf meine früheren Veröffentlichungen zu diesen Fragen zurück<sup>1</sup>.

### 1. Wunder in allen Religionen?

Gleich zu Beginn des Artikels »Wunder« (10, 1311–1319), bei der religionswissenschaftlichen Darstellung, heißt es: »Das Phänomen des Wunders im Sinn eines magischen bzw. den normalen Lauf der Dinge überschreitenden Geschehens ist in allen Religionen anzutreffen. Es ist jedoch nur im Kontext des jeweils vorherrschenden religiösen Weltbildes angemessen zu deuten«.

In Wirklichkeit ist nicht das Phänomen des Wunders in allen Religionen anzutreffen: das müsste in jedem einzelnen Fall nachgewiesen werden, und das Fehlen eines solchen Nachweises ist für die allermeisten Religionen festgestellt worden. Überall oder nahezu überall anzutreffen ist lediglich die *Behauptung* dieses Phänomens, und auch das nur in eingeschränkter Weise in zwei der großen Religionen. Da Buddha die Existenz eines personalen Gottes ignoriert und außergewöhnliche Fähigkeiten des Menschen auch nicht auf das Wirken polytheistischer Gottheiten zurückführt, kann im Rahmen seiner Lehre nicht von Wundern, sondern lediglich von behaupteten paranormalen menschlichen Fähigkeiten die Rede sein. Zu behaupteten Wundern

<sup>1</sup> Beglaubigt durch Wunder und Zeichen (vgl. ApG 2,22). Ist die traditionelle Fundamentaltheologie »ins Mark getroffen?«, in: FKTh 4 (1988) 111–125; Fakten und ihre Bezeugung. Neuere Veröffentlichungen zum Thema Wunder: ebd. 7 (1991) 132–139; Psychogene Wirkung? Wunder und Parapsychologie: ebd. 8 (1992) 60–73; Heilungswunder – hier wie dort? Zum Vergleich zwischen Gegebenheiten im katholischen und im außerkatholischen Raum: ebd. 9 (1993) 48–65; Wenn Tote wieder leben. Wunder: Zeichen Gottes oder PSI?, Aschaffenburg 1995.

konnte es erst im Volksbuddhismus des Māhayāna kommen, der Buddha und seine Lehre mit dem überlieferten Polytheismus vermischt hat.

Mohammed seinerseits hat offen erklärt, dass er keine Wunder wirkte, da dies unnütz und überflüssig sei. Das wird im Lexikon unter Angabe von Belegstellen im Koran erwähnt, doch werden die Folgerungen, die sich daraus ergeben, nicht aufgezeigt, nämlich dass die Wunder, die innerhalb des Islam dem Gründer zugeschrieben werden, offenkundig erdichtet sind und die Wunder, die aus dem Leben islamischer Mystiker oder aus dem Heiligtum von Mekka berichtet werden – sollten sie historischer Prüfung standhalten –, innerhalb der islamischen Lehre keinen hohen Stellenwert beanspruchen und auf keinen Fall als Beglaubigung der Botschaft Mohammeds durch Gott gelten können.

Dass unter allen Religionsgemeinschaften die katholische Kirche allein ein strenges System der Überprüfung von Wundern entwickelt hat, wird im gesamten Artikel »Wunder« verschwiegen und lediglich unter »Lourdes«, bezogen allein auf diesen Wallfahrtsort, in zwei Zeilen angedeutet (6, 1068). Das dort Gesagte wird jedoch dadurch entwertet, dass innerhalb der entsprechenden Literatur keine einzige Veröffentlichung des Bureau Médical oder des Comité Médical International erscheint, kein Hinweis auf medizinische Dissertationen zu Lourdes-Heilungen erfolgt, letztere vielmehr ausschließlich durch eine populärwissenschaftliche Schrift von A. Lämpfle vertreten sind – gefolgt von einem anderen Werk, das die Visionen der Bernadette tiefenpsychologisch zu deuten versucht, sowie von einem Reise-Erlebnisbericht. Als einziger französischer Titel erscheint das von René Laurentin herausgegebene Standardwerk über die Erscheinungen – und das ist auch das einzige wirklich wissenschaftliche Werk in der gesamten Liste. Ein Blick auf das entsprechende Literaturverzeichnis in der 2. Auflage (6, 1160) genügt, um den Niedergang zu ermessen.

Ohne die Frage der Tatsächlichkeit zu stellen, drückt sich das Lexikon, wenigstens der Art der Formulierung nach, im Sinn der Ubiquität ebenfalls unter dem Stichwort »Heilung« aus: »In den antiken Asklepieien heilt der Gott durch den Ritus der Inkubation...« (4, 1361); und ebenso unter »Exorzismus«: Wer diesen ausübt, so heißt es, »verfügt über eine besondere Begabung, etwa Priester, Schamanen, Medizinmänner... Im Namen oder im Auftrag der überlegenen Macht wird... dem Einfluss der unliebsamen Kräfte präventiv oder kurativ Einhalt geboten« (3, 1125f). Katholische Priester, die im Auftrag Jesu den Exorzismus vollziehen (und Laien, die dies in den ersten christlichen Jahrhunderten taten), finden sich hier auf einer Ebene mit Baalspriestern, Schamanen und Medizinmännern – und der Unterschied wird auch sonst im Artikel nirgendwo deutlich herausgestellt.

### *Historische Kritik nur zu den biblischen Wundern: mit negativem Ergebnis*

Historische Kritik wird im Artikel »Wunder« erstmals im Überblick über das Alte Testament im Zusammenhang mit Elija und Elischa geäußert: die um diese beiden Gestalten gruppierten Erzählungen seien »legendenhaften Zuschnitts«. Gewiss ist

das Gegenteil dieser Behauptung angesichts der Quellenlage schwerlich zu beweisen. Aber wenn die den beiden Propheten zugeschriebenen Wunder im Wesentlichen erdichtet sein sollten, dann würden sie wahrscheinlich für andere Wunder, größtenteils ähnlicher Art, stehen, die wirklich geschehen sind, über die jedoch keine Berichte überliefert wurden. Die Wahrscheinlichkeit der Existenz derartiger Wunder auch im Alten Testament geht aus der Fülle entsprechender Fakten hervor, die dank des kirchlichen Überprüfungsverfahrens seit Anfang der Neuzeit historisch bestens gesichert sind.

Über diese Fakten, zu denen das Quellenmaterial reichlich und für Informierte unübersehbar vorliegt, schweigt sich das Lexikon – im Gefolge nahezu aller im Trend liegenden Theologen – völlig aus. Wilhelm Schamoni<sup>2</sup> und Dario Composta<sup>3</sup>, die besonders griffige Beispiele neuzeitlicher Wunder aus Heiligsprechungsakten übersetzt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht haben, fehlen im Literaturverzeichnis des Wunder-Artikels.

Wundererzählungen seien »gerade in Krisen- und Umbruchsituationen als Mittel zu ihrer Bewältigung *erwachsen*«, heißt es vielsagend. Sie seien als Versuche zu werten, »das Wunderhafte des göttlichen Wirkens in der Geschichte Israels sichtbar werden zu lassen; hierauf und nicht auf der Geschichtlichkeit des erzählten Geschehens« läge das Interesse der betreffenden »Wundergeschichten«<sup>4</sup>. Aber wenn dahinter überhaupt keine realen Wunderfakten stünden – einerlei wie sehr sie sich nach Zeit, Ort oder anderen unwesentlichen Umständen von dem Erzählten unterscheiden sollten –, dann würden derartige »Geschichten« das göttliche Wirken in *betrügerischer* Weise sichtbar werden lassen.

Auch hinsichtlich des Neuen Testaments erscheint die ärgerliche Bezeichnung »Wundergeschichten« (1315), und die im 19. und 20. Jahrhundert erfolgte Auseinandersetzung darüber, ob denn die dort berichteten Wunder im Wesentlichen tatsächlich geschehen sind, wird als eine »einseitig(e)« Festlegung kritisiert (1314). Was anschließend über »die Einbindung der Wunder Jesu in seine Reich-Gottes-Verkündigung« bei den Synoptikern bzw. in seine »christologischen Offenbarungsreden« bei Johannes sowie über die Wunder als Zeichen der in und mit Jesus »jetzt schon wirksam werdenden Herrschaft Gottes« bzw. als Zeichen seiner »Herrlichkeit« gesagt wird, trifft sicherlich zu. Doch macht dies die gesicherte Faktizität der Wunder und ihre sichere Erkennbarkeit als Wunder nicht überflüssig, sondern setzt beides als Vorbedingung voraus. In der Erzählung von der Auferweckung des Lazarus etwa ist überhaupt nichts über die Botschaft »von Jesu Macht über den Tod zu hören«, wie im Anschluss an Jakob Kremer dargetan wird (1315), wenn man mit dem Genannten davon ausgeht, dass das erzählte Ereignis wohl nicht stattgefunden hat.

<sup>2</sup> Auferweckungen vom Tode. Aus Heiligsprechungsakten übersetzt, Bigge/Ruhr 1968; Wunder sind Tatsachen. Eine Dokumentation aus Heiligsprechungsakten, Würzburg/Stein am Rhein/Linz <sup>3</sup>1976; zusammen mit Karl Besler: Charismatische Heilige. Besondere Gnadengaben bei Heiligen nach Zeugenaussagen aus Heiligsprechungsakten, Stein am Rhein 1989.

<sup>3</sup> Il miracolo: realtà o suggestione? Rassegna documentata di fatti straordinari nel cinquantennio 1920–1970, Rom 1981.

<sup>4</sup> 1313 (Hervorhebung von mir).

Eine wichtige Ergänzung zum Thema bietet in dieser Hinsicht der Artikel »Brotvermehrung«. Dort heißt es ohne weitere Begründung: »Eine Erzähltradition mit einem solch hohen Symbolwert sollte man nicht nach seinem (sic, statt: ihrem) sachhistorischen Informationsgehalt befragen« (2, 707). Derselben Logik entsprechend müsste man ebenso erklären, es habe keinen Sinn, danach zu fragen, ob etwa der Kniefall, den Willy Brandt 1970 als Bundeskanzler in Warschau vollzogen hat, wirklich geschehen oder seines hohen Symbolwertes wegen erdacht worden ist. Eine derart nichtige Argumentation veröffentlicht zu haben ist eine Schande für ein Lexikon, das den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erhebt.

Mit der Auflösung jeglicher historischer Konsistenz der Brotvermehrung ist letztlich die Realität aller neutestamentlichen Wunder in Frage gestellt, da dieser Vorgang zu den durch mehrere voneinander unabhängige Überlieferungen bezeugten und damit historisch gesichertsten Taten Jesu gehört, wie Hugo Staudinger und Johannes Schlüter<sup>5</sup> zu Recht feststellen. Kein Wunder, dass auch für ihre einschlägigen Veröffentlichungen<sup>6</sup> kein Platz in der Literaturliste gefunden wurde.

Eine seriöse Untersuchung der Frage der Historizität müsste u.a. folgende Punkte benennen, die samt und sonders fehlen: 1. Die Chancen der Historizität sind für die neutestamentlichen Wundererzählungen ungleich größer als für die alttestamentlichen, weil der Grundstock dieser Texte 30–40 Jahre nach den vorausgesetzten Ereignissen im Wesentlichen fertig geformt vorgelegen hat. 2. Was hinsichtlich des Alten Testaments nur als Wahrscheinlichkeit ausgesagt werden konnte, erscheint hier als Gewissheit: Wenn es in der Kirche seit Einführung des neuzeitlichen Überprüfungssystems immer echte Wundertatsachen gegeben hat, dann wäre es unsinnig anzunehmen, dass dieser Zustand erst mit der Neuzeit eingesetzt hätte und dass insbesondere die Berichte von ähnlichen Wundern aus der Zeit Jesu und der Apostel allesamt erfunden wären. 3. Wunder machen ca. 90 Prozent der berichteten Taten Jesu aus, und manche seiner Worte sind unlöslich mit Wundern verbunden. Wer diese heraushebt, verzeichnet das Bild, das die neutestamentlichen Schriften von Jesus entwerfen, wesentlich. 4. Angesichts dieser unleugbaren Tatsache bedeutet das Glaubensbekenntnis, das das 2. Vatikanische Konzil entsprechend der Glaubenstradition zur Historizität des Neuen Testaments abgelegt hat, gleichzeitig ein Bekenntnis zur wesentlichen Historizität der Wunderberichte: Die Kirche »hat entschieden... daran festgehalten und hält daran fest, dass die vier... Evangelien, deren Geschichtlichkeit sie ohne Bedenken bejaht, zuverlässig überliefern, was Jesus, der Sohn Gottes, unter den Menschen... wirklich getan und gelehrt hat...«<sup>7</sup>. Diesen für unsere Frage entscheidenden Text erwähnt der Wunder-Artikel nicht. Damit wird deutlich, dass das Lexikon nicht nur – wie noch zu zeigen ist – zum Ersten Vatikanum quer liegt, sondern auch zum Zweiten.

<sup>5</sup> An Wunder glauben? Gottes Allmacht und moderne Welterfahrung (Herderbücherei 1258), Freiburg 1986.

<sup>6</sup> Außer der genannten Schrift: H. Staudinger, Die historische Glaubwürdigkeit der Evangelien, 6., neu bearb. Aufl., Wuppertal 1994.

<sup>7</sup> Dei verbum, Nr. 19.

## *Wunder und Naturgesetze*

Die Frage, wie sich Wunder zu den Naturgesetzen verhalten, so wird behauptet, sei »alttestamentlichem Denken eher fremd..., insofern dieses keinen prinzipiellen Unterschied macht zwischen einem den Gesetzen der Natur zuwiderlaufenden oder ihnen entsprechenden Ereignis«. Erst das Buch der Weisheit (16,18f; 19,6ff.18ff) habe erstmals diesen Problembereich angesprochen (1311f).

In Wirklichkeit sind die zitierten Stellen aus dem Weisheitsbuch für unsere Frage von untergeordneter Bedeutung, da sie über die Wunder des Exodus in einer durch und durch poetischen Formulierung im Rahmen eines Lob- und Dankgebetes sprechen. In weitaus früheren Schriften des Alten Testaments gibt es dagegen mindestens drei Stellen, die die Frage nach dem Verhältnis von Wunder und Naturgesetzen, ohne diese beiden Termini zu gebrauchen, nüchtern und sachlich ansprechen: 1 Kön 18,34–38: Elija lässt eine Menge Wasser über seinen Opferaltar ausgießen, damit offenkundig jede Möglichkeit ausgeschlossen ist, dass Feuer mittels eines Taschenspielertricks angezündet werden könnte; 1 Sam 6,9: Der biblische Autor lässt die Priester und Wahrsager der Philister diesen die Anweisung geben, vor den Wagen der erbeuteten Bundeslade zwei säugende Kühe zu spannen und deren Kälber festzuhalten. Wenn die Kühe trotzdem den Wagen zum Grenzort Israels ziehen würden, sei dies ein sicheres Zeichen dafür, dass Jahwe die Ursache für das Unglück sei, das die vorherigen philistischen Aufenthaltsorte der Bundeslade getroffen hat; »andernfalls wissen wir, dass nicht er uns geschlagen hat, sondern das Ganze ein Zufall war.« Ebenso wusste der Autor des Danielbuches (3,21–23.46–48.94) und offenbar auch seine Leser, dass Mäntel und andere Kleidungsstücke im Feuer niemals unversehrt bleiben – es sei denn, Gott würde verändernd eingreifen. Andernfalls hätte es keinen Sinn gehabt, diese Einzelheit anzuführen, um das zu erzählende Wunder um so greifbarer erscheinen zu lassen.

Dem neuzeitlichen Judentum bescheinigt das Lexikon »eine langsame Befreiung des Wunderbegriffs aus dem Gegenüber zu den Naturgesetzen«, wodurch »die Interpretation der Wunder als Teil der Offenbarung, d. h. als Zeichen der Wirklichkeit Gottes in der Welt...« möglich geworden sei (1316). – Aber es ist nicht zu ersehen, wie das eine das andere ausschließen sollte. Vielmehr ist das Erste Vorbedingung für das Zweite. Wenn es das Gegenüber von Wunder und Naturgesetzen nicht gibt, können Wunder nicht *mehr* Zeichen der Wirksamkeit Gottes sein als andere Ereignisse. Welche Vorgänge man als derartige Zeichen und damit ggf. als Teil von »Offenbarung« ansehen will, ist dann subjektiver Willkür überlassen.

Im systematisch-theologischen Teil heißt es: »Auf der einen Seite ist (der Wunderbegriff) Bestimmungsmerkmal des Glaubens bzw. des Handelns Gottes überhaupt...« – Dass es ein über das Erschaffen und Erhalten der Welt hinausgehendes Handeln Gottes gibt und ein solches von Menschen erfahren wird, lässt sich jedoch, menschlich gesprochen (d. h. abgesehen von einer von Gott geschenkten inneren Gewissheit, die keiner Begründung bedarf), nur mittels eindeutig erkennbarer Wunder mit Sicherheit feststellen.

»Auf der anderen Seite meint Wunder ein bestimmtes, von anderen Handlungsweisen Gottes... und vor allem auch vom normalen Weltverlauf unterschiedenes, von der Glaubensgemeinschaft mehr oder weniger anerkanntes außerordentliches Ereignis göttlichen Handelns.« – Es kann im Gegenteil auch ein Ereignis sein, das von der Glaubensgemeinschaft (noch) überhaupt nicht anerkannt ist, sondern ihr erst von einem oder mehreren Zeugen mittels ihres Zeugnisses und ggf. mittels Belegen vorgelegt wird.

Hinsichtlich der Glaubenstradition wird behauptet, erst »(im) Rahmen der mittelalterlichen Ausdifferenzierungen von irdisch und göttlich, natürlich und gnadenhaft...« sei der Wunderbegriff z. B. bei Thomas von Aquin vor allem im Rahmen der Wirkursächlichkeit angesiedelt, streng Gottes Wirken zugeschrieben, von der Naturordnung unterschieden und als diese überschreitend verstanden worden (1317). – Auch diese Aussage wird durch Wiederholung und Übernahme von einem Autor zum anderen nicht wahrer. Ich habe aus der Zeit vom 2.–5. Jahrhundert sechs Quellen angeführt (Irenäus, Ambrosius, Gregor von Nyssa, Theodor von Mopsuestia, Hilarius von Poitiers sowie einen dem hl. Ephräm zugeschriebenen Hymnus), die alle die Wunder als über die Natur hinausgehende, außerhalb der Natur geschehende oder gar der Natur Gewalt antuende Taten Gottes charakterisieren<sup>8</sup>.

Unter Hinweis auf Kant heißt es: »...die klassische Naturwissenschaft schloss mit der Vorstellung von einem die Natur bestimmenden universalen mechanisch-deterministischen Kausalnexus das Wunder im traditionellen Sinn aus...« – Hier wäre zu differenzieren. Wirklich ausgeschlossen sind Abweichungen vom normalen Ablauf der Vorgänge innerhalb einer solchen Auffassung nur dann, wenn dabei gleichzeitig die Existenz Gottes und die Existenz menschlicher Freiheit geleugnet wird. Gibt es dagegen einen freien menschlichen Willen, dann können Menschen das Geschehen in der Welt in einer nicht determinierten Weise verändern (etwa durch Staueisen, Deiche, Irrigation...). Existiert Gott, dann kann er das um so mehr und auf ganz andere Weise. Abgesehen von Eingriffen Gottes oder vernunftbegabter und freier Geschöpfe jedoch sind wirklich alle Vorgänge in der Welt determiniert – wenigstens auf der für uns Menschen erfahrbaren Ebene, sofern man eine mögliche (reale und nicht bloß unsere Kenntnis der Dinge betreffende) Nichtdeterminiertheit auf der infraatomaren Ebene annimmt. Sie *müssen* auf der Ebene der Erfahrung determiniert sein, nicht nur, damit Wunder erkennbar werden und dadurch überhaupt erst wirkliche Wunder sein können; sondern auch, damit ein geordnetes Leben möglich ist. Wieso könnte man etwa der Festigkeit eines Hauses oder der Tragfähigkeit einer Brücke trauen, wenn die Gesetze der Statik nicht eindeutig determiniert wären? Wie könnte man Verbrechern ein Verbrechen nachweisen, wenn es ausnahmsweise auch möglich wäre, bei verschlossenen Türen und Fenstern ohne Schlüssel und ohne Gewaltanwendung in ein Gebäude oder einen Raum einzutreten?

Ohne dass diese Fragen geklärt worden wären, heißt es in dem Artikel, das »katholisch-apologetische« Wunderverständnis hätte sich den Voraussetzungen eines solchen deterministischen Denkens angepasst, von daher »den Akzent ganz auf die

<sup>8</sup> 1988 (Anm. 1), 119f; 1995, 39.

göttliche Außerkraftsetzung oder Durchbrechung der Naturgesetze« gelegt und sich bemüht, »die Möglichkeit, Notwendigkeit, Glaubwürdigkeit und Tatsächlichkeit der Wunder nachzuweisen«. Um dies zu dokumentieren, wird auf das 1. Vatikanum verwiesen. Und das ist alles, was der Leser des Wunder-Artikels über dieses Konzil erfährt – außer dass der Autor dessen Lehre als apologetische »Engführung« ansieht, aus der »erst die neuere Theologie und in ihrem Gefolge das Vatikanum II herausgeführt« hätten, indem sie klarstellten, dass die Wunder »Heilszeichen der in Jesus Christus sich vollendenden Selbstmitteilung Gottes« sind (1317f).

In Wirklichkeit besteht zwischen den beiden Konzilien hinsichtlich der Wunder keinerlei Gegensatz. Wunder können nur dann glaubwürdige »Heilszeichen der... Selbstmitteilung Gottes« sein, wenn ihre Faktizität gesichert und ihre Deutung als von Gott in besonderer Weise bewirkte Vorgänge die einzige logisch befriedigende ist. Es kann demnach diesbezüglich nicht zwischen mehreren »Wirklichkeitszugängen« subjektiv frei gewählt werden, wie der Autor es anschließend voraussetzen scheint (1318). Ebenso wenig kann man der Aussage zustimmen: »Auffallende Erscheinungen sind nur Wunder, wenn sie als Zeichen des Gerichts und der Gnade Gottes erfahren werden.« »Auffallende Erscheinungen« ist im Blick auf den Begriff des Wunders viel zu wenig, und »erfahren werden« viel zu subjektivistisch-beliebig. In Wirklichkeit kann ein außergewöhnlicher und wissenschaftlich unerklärlicher Vorgang nur dann als Wunder bezeichnet werden, wenn er so, wie er mit Sicherheit beobachtet wurde, nur im Kontext von Glauben und Gebet vorkommt oder – für bestimmte Arten von Vorgängen – darüber hinaus ggf. noch in Kontexten, die den Gedanken an eine mögliche dämonische Wirkung nahe legen.

### *Wunder als Beglaubigung der Offenbarung?*

Hinsichtlich der Funktion der Wunder wird als Erstes unter Hinweis auf Joh 4,48 und Mk 8,11f par. die »Kritik Jesu an einem wunderabhängigen Glauben« erwähnt (1313). Das ist sehr missverständlich. Denn es kann – ähnlich wie Joh 20,29 – so verstanden werden, als lehne Jesus Wunder als Zeichen der Beglaubigung seiner Person und seiner Botschaft grundsätzlich ab. Es kann aber auch bedeuten, dass er lediglich die Forderung zurückweist, jeder einzelne Mensch müsse, bevor er glauben kann, persönlich Wunder gesehen haben.

Die theoretische Möglichkeit dieser beiden Bedeutungen wird nirgendwo im Artikel ausgesprochen, und die eindrucksvolle Liste der Stellen, an denen Jesus und die biblischen Verfasser sich eindeutig zur Beglaubigungsfunktion der Wunder bekennen (bes. Mt 9,6 par.; 11,3–5 par.; 20–24 par.; Mk 16,20; Joh 2,11; 3,2; 9,30–33; 5,36; 10,37f; 15,24; Apg 10,38; Hebr 2,3f), wird nirgendwo auch nur annähernd vollständig und unter Herausstellung dieser darin ausgesagten Lehre aufgeführt. Angesichts der Eindeutigkeit und des Gewichtes dieser Stellen ist zu sagen, dass damit jeder Zweifel hinsichtlich des Verständnisses der wenigen »wunderkritischen« Stellen behoben ist: Sie können in einem solchen Gesamtkontext nur in der zweiten der oben genannten Bedeutungen verstanden werden.

Da der Artikel diese Klarstellung nicht leistet, entfällt die biblische Basis für die herkömmliche Lehre von den Wundern als Beglaubigung der Offenbarung. Ebenso entfällt die entsprechende Überlieferung der Alten Kirche: einfach dadurch, dass der Artikel so tut, als decke Augustinus das ganze erste Jahrtausend ab – und indem er in seiner Belegstellenliste *De civitate Dei* XXII, 8–10 auslässt (1317). In diesem Abschnitt erklärt der genannte Kirchenvater der Sache nach: Dass Jesus auferstanden und mit seinem Leib in den Himmel aufgefahren sei, ist eine Behauptung, die sich auf etwas Unsichtbares bezieht. Sie ist daher nicht überprüfbar – und ihrem Inhalt nach völlig ungläublich. Wenn sie trotzdem von so vielen Menschen geglaubt wurde und wird, dann konnte es dazu nur kommen, weil sie durch Vorgänge verbürgt wird, die ebenso ungläublich sind, die jedoch nicht zu bestreiten sind, weil sie sichtbar sind: die Wunder Jesu, die Wunder innerhalb der Urkirche und innerhalb der nachfolgenden Kirchengeschichte bis zur Gegenwart. – Das ist genau dasselbe, was auch die Scholastik und nach ihr die herkömmliche Theologie gelehrt haben.

Der Artikel jedoch hebt selbst innerhalb der mittelalterlichen und neuzeitlichen Theologie die Beglaubigungsfunktion der Wunder nicht ausdrücklich hervor, so dass der Leser diesen Gesichtspunkt lediglich innerhalb der Dokumente des der »apologetischen Engführung« bezichtigten 1. Vatikanums angesprochen findet – und auch dort nur, wenn er die vom Lexikon angegebenen Nummern aus Denzinger/Hünemann nachschlägt (1318). Das Konzil und seine Vorläufer geraten so in den Verdacht, diese Lehre frei erfunden zu haben. Dabei hatte ich als deren Vertreter im 1. Jahrtausend immerhin sechs namhafte Theologen benannt, als entschiedensten unter ihnen den melkitisch-arabischen Bischof Theodor Abú Qurrah von Haran-Karrai<sup>9</sup> – dem das Lexikon im Übrigen einen informativen Artikel mit einer sehr positiven Würdigung widmet (9, 1408f). Nach dem Gesagten ist Augustinus dieser Liste unbedingt hinzuzufügen.

### *Was im Wunder-Artikel fehlt*

Außer Fehlaussagen und missverständlichen Darstellungen wurde im Vorhergehenden schon eine Reihe von gravierenden Lücken in der Behandlung des Themas aufgezeigt. Zusammenfassend ist festzustellen, dass es sich in der Hauptsache um zwei Fragenkomplexe handelt: einmal die dokumentierten Wundertatsachen der letzten Jahrhunderte, die Frage ihrer zuverlässigen Überprüfung und ihrer Bedeutung auch im Hinblick auf die Glaubwürdigkeit der neutestamentlichen Wunderberichte; zum anderen eine eingehende Darstellung der Lehre des 1. Vatikanums, mit positiver Würdigung, unter Herausstellung ihres Charakters als letztverbindliche Glaubensentscheidung, was den Inhalt der Canones betrifft: Die Offenbarung kann sich durch äußere Zeichen als glaubwürdig erweisen; Wunder sind möglich; man kann nicht, mit der Begründung, dass sie unmöglich seien, alle Wunderberichte,

<sup>9</sup> 1988 (Anm. 1), 122f; 1995, 46f.

auch alle in der Hl. Schrift enthaltenen, als Fabeln und Mythen abtun; Wunder können mitunter mit Sicherheit als solche erkannt werden; durch Wunder wird der göttliche Ursprung der christlichen Religion gültig bewiesen (DH 3033f).

### Zur Parapsychologie

Der Artikel »Parapsychologie« (7, 1374–1378) wurde in seiner Gesamtheit zwei Autoren anvertraut, die dieser »Wissenschaft« positiv gegenüberstehen. Die Gelehrten, die deren Charakter als Wissenschaft bestreiten, kommen weder zu Wort, noch werden ihre einschlägigen Veröffentlichungen in den Literaturangaben erwähnt. Dies gilt insbesondere für O. Prokop/W. Wimmer, *Der moderne Okkultismus*, 1976. Darin wird hinsichtlich der angeblichen »Psychokinese« (Bewegung von Gegenständen mittels bloßen Willensaktes) und ihrer Varianten »Levitation« und »Autolevitation«, die insbesondere bei spiritistischen Medien und im Verlauf von Spukphänomenen vorkommen sollen, mit einer Fülle von Belegen eine ganze Reihe von Fällen benannt, die durch Untersuchungen als Tricktäuschungen entlarvt wurden – darüber hinaus aber auch Fälle, in denen Parapsychologen, um derartige »Leistungen« als paranormale Phänomene zu retten, in ihren Veröffentlichungen Betrug verübt haben.

Hereinfallen auf Medien, Ignorieren von längst veröffentlichten Entlarvungen sowie gerade auch Betrug wird von diesen Autoren insbesondere Hans Bender vorgeworfen, dem bisher einflussreichsten Parapsychologen im deutschen Sprachgebiet, der in den sechziger und siebziger Jahren einen überwältigenden Einfluss gerade auf Theologen ausgeübt hat und mitunter als der »Papst der Parapsychologie« bezeichnet wurde. Er hat seinerzeit in der 2. Auflage des LThK den Artikel »Parapsychologie« ganz allein bestritten. Jetzt erscheint sein Name nur noch mit der Angabe, dass er 1950 das »Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene« in Freiburg gegründet hat (1375). In der Literatur wird kein einziger Titel von ihm angeführt. Die Leser erfahren nichts von den Gründen, die zu einem solchen Begräbnis in aller Stille geführt haben. Und ebenso wenig von der Folge, die die Veröffentlichung des Buches von Prokop und Wimmer gehabt hat, nämlich dem Urteil des Bundesgerichtshofs von 1978, wonach die Parapsychologie »nicht zu den gesicherten wissenschaftlichen Erkenntnissen gehört, die dem Sachverständigenbeweis zugänglich sind«, und deshalb Parapsychologen nicht als Gutachter vor Gericht zuzulassen sind<sup>10</sup>.

Dank der von den beiden Autoren angeführten Untersuchungen und Belege kann die »Psychokinese« getrost ad acta gelegt werden, und damit die angeblichen nichtreligiösen Parallelen zum Wandeln Jesu auf dem See, zur Brotvermehrung und zu ähnlichen, belegten Vorgängen innerhalb der Kirchengeschichte. Eine Parallele zu kirchlich anerkannten plötzlichen Heilungen von Krankheiten mit erheblichen orga-

<sup>10</sup> Bei Prokop/Wimmer, 21987, 272f.

nischen Veränderungen, die angeblich im Bereich des »physikalischen Mediumismus« vorgekommen sein soll, hat Prof. Bender 1975 bei einer Podiumsdiskussion behauptet. Da diese Aussage ohne Belege erfolgt ist und ebenso publiziert wurde<sup>11</sup>; und da der Genannte, als ich die Frage zu untersuchen begann, verstorben war, habe ich mich an den Trägerverein der früher von diesem verantworteten »Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie« gewandt und am 19. 10. 1991 die Antwort erhalten, dass dort »leider keine Belege für eine (solche) Heilung... bekannt sind«. Dies habe ich sowohl in meinem angeführten Beitrag von 1992 in dieser Zeitschrift als auch in meinem Buch von 1995 (S.81) veröffentlicht. Damit erledigt sich auch diese – soweit zu ersehen singuläre – Behauptung. Auch darüber schweigt sich der Artikel »Parapsychologie« aus. Der Leser urteile selbst, wie er eine solche Art von wissenschaftlicher Information bewerten soll.

Da auf diese Weise Gegenstimmen erst gar nicht zu Wort kommen, kann ungestört das gewünschte »Ergebnis« verkündet werden: »Eine platte Entmythologisierung der biblischen Schriften erscheint aufgrund der parapsychologischen Forschungsergebnisse überholt« (so unter »Theologische Bewertung«, 1377, obwohl vorher, unter »Allgemein«, 1376, zugegeben wurde, dass, »der Status der parapsychologischen Forschung in der wissenschaftlichen Gemeinschaft umstritten ist«). Das zitierte »Ergebnis« besagt nicht mehr und nicht weniger, als dass die biblischen Wunder wenigstens zu einem Teil »gerettet« werden können, weil und insofern sie durch die Parapsychologie als auch in nichtreligiösem Zusammenhang immer wieder vorkommende Ereignisse und damit als Nichtwunder erwiesen sind. Wichtig zu registrieren ist diese Aussage in Bezug auf eine weit verbreitete Art des Umgangs mit einer angeblich historisch-kritischen Exegese. Hier wird offen zugegeben, dass es nicht Gründe mangelnder historischen Bezeugung waren, die zur »Entmythologisierung« der Wunderberichte geführt haben, sondern das philosophische Vorurteil, dass Wunder im wahren Sinn des Wortes unmöglich sind, da ja Entmythologisierung sich laut LThK dort erübrigt, wo Ereignisse durch die Parapsychologie angeblich als ubiquitäres Geschehen nachgewiesen sind.

Es fehlt in dem Artikel jegliche Reflexion über die Konsequenzen, die es hätte, wenn es die von Parapsychologen behaupteten oder vermuteten physikalischen Vorgänge, d.h. die Psychokinese in ihren verschiedenen Spielarten, eine über die bekannten Placebo-Wirkungen hinausgehende »Geistheilung« sowie die Einwirkung Verstorbener auf die Lebenden bei Spukphänomenen und spiritistischen Sitzungen wirklich gäbe. Dann könnte man niemanden mehr, der nachts Angst hat, mit dem Hinweis beruhigen, dass es Gespenster nicht gibt. Ebenso wenig könnte man die Existenz von echten Zauberern bestreiten: denn was anderes wären Menschen mit Psychokinesefähigkeiten? Und da derartige Menschen ja nicht alle Heilige wären, würden sie ihre paranormalen Fähigkeiten nicht nur zum Nutzen oder zur harmlosen Unterhaltung ihrer Mitmenschen einsetzen, sondern mitunter auch zum Schadenszauber. Mit anderen Worten: die Hexen- und Hexerprozesse wären grundsätzlich als

<sup>11</sup> In: O. Schatz (Hg.), Parapsychologie. Ein Handbuch, Graz 1976, 365.

berechtigt erwiesen und müssten in neuer Form wieder aufgegriffen werden<sup>12</sup>. Für die Beweisführung bei diesen wie bei allen anderen Prozessen müssten sich die Gerichte allerdings etwas ganz Neues einfallen lassen, da ja paranormale Begabte Tatspuren und anderes Beweismaterial durch bloßen Willensakt verschwinden lassen oder umgekehrt solche entgegen der Wahrheit produzieren könnten. Diese Konsequenzen nicht bedacht zu haben mag für Anhänger der Parapsychologie in den sechziger und siebziger Jahren verzeihlich erscheinen. Weniger verzeihlich ist es dagegen für die Herausgeber eines Lexikons um 2000, nachdem Prokop und Wimmer seit 1976 deutlich und eindringlich auf diese Fragen aufmerksam gemacht haben.

Vom Glauben und der Theologie her gesehen kommt hinzu, dass die Autoren sich nicht deutlich von der spiritistischen Richtung der Parapsychologie distanzieren. Dabei belegen der Text des Artikels und um so mehr die angeführte Literatur, in welchem Ausmaß jene Parapsychologen, die die spiritistische Deutung zumindest eines Teils der paranormalen Phänomene für die richtige halten, auch spiritistische Praxis betreiben und propagieren. Eine Abgrenzung demgegenüber wäre vor allem deshalb notwendig, weil, wie bereits angeführt, undifferenziert von »Ergebnissen« der Parapsychologie schlechthin gesprochen wird. Vor der spiritistischen Praxis müsste gewarnt werden, weil dabei die Teilnehmer, so oft sie nicht Opfer von Tricktäuschung sind, allenfalls von Seiten des Teufels und nicht von Seiten Gottes mittels bestimmter Techniken Botschaften auf Bestellung erhalten können und es – entgegen spiritistischer Behauptung – zwischen dem Reich Gottes und dem von Gott zugelassenen Machtbereich des Bösen nach christlicher Lehre keinen »neutralen« Zwischenbereich geben kann. Intentional sind demnach Teilnehmer, die auf diese Weise etwas zu erfahren oder zu bewirken versuchen (im Unterschied zu jenen, die das ablaufende Geschehen wissenschaftlich und/oder kriminalistisch untersuchen wollen), objektiv immer auf den Bösen ausgerichtet.

### *Ausblick*

Zu den guten Artikeln des Lexikons, die die eben vermisste Unterscheidung zwischen christlich Annehmbarem und Unannehmbarem eindeutig durchführen, gehören u.a. »New Age« (7, 792f) und »Reinkarnation« (8, 1018–1022). Ähnlich kritisch wie die im Vorausgehenden untersuchten Beiträge sind dagegen etwa die zum Thema Feminismus und Feministische Theologie zu betrachten (3, 1224–1230). Auch hier kommen ausschließlich Vertreterinnen und Befürworterinnen der genannten Art von Theologie zu Wort. Ihre Kritiker dagegen, wie etwa Jutta Burggraf und Manfred Hauke, sind nicht nur nicht als Mitarbeiter dabei, sondern ihre sehr fundierten Veröffentlichungen finden auch keine Erwähnung. Es erfolgt keine deutliche Distanzierung von dem »postchristlichen« Feminismus, dessen Vertre-

<sup>12</sup> Das müsste auch der Autor bedenken, der im Wunder-Artikel so über »Hexerei« redet, dass er mit deren möglicher realer Existenz wenigstens zu rechnen scheint (10, 1318).

